

eigner Hand aus feiner Seide ein Kreuz auf das Gewand ihres Gatten, — sie näht selbst sein blutiges Todeszeichen. Tags darauf beginnt der Kriegszug, und Hagen reitet nahe heran an Siegfried, um zu sehen, ob die Gattin in ihrer blinden, grenzenlosen Liebe arglos genug gewesen sei, das Zeichen einzusehen. Siegfried trägt es wirklich, und nun ist die Heerfahrt nicht weiter nötig; Hagen hat aus den Händen der Gattin das, was er will, mehr, als er erwarten konnte. Die Gefolgsmannschaft wird statt in den Krieg zu einer großen Jagd entboten; noch einmal sieht hier Siegfried seine treue Gattin, sie ihn — zum letztenmal; bange Ahnungen, schwere Träume beängstigen ihre Seele wie damals, als sie zuerst in ihrer kaum zur Jungfrauenblüte emporgekeimten Kindheit von dem Falken und dem Adler träumte; jetzt hat sie zwei Berge auf Siegfried fallen und ihn unter den stürzenden Bergestrümmern verschwinden sehen. Siegfried tröstet sie, niemand trage Haß gegen ihn und könne Haß gegen ihn tragen; allen habe er Gutes erwiesen, in kurzen Tagen komme er wieder. Was sie fürchtet, wen sie fürchtet, weiß sie nicht. Hagen glaubt sie gewonnen zu haben, den einzigen, vor dem ihr vielleicht bangt; aber sie scheidet mit dem Worte: „Daß du von mir scheiden willst, das tut mir inniglich weh.“

Die Jagd ist vollendet, die Helden und vorab Siegfried, der das meiste Wild erlegte, sind von dem Rennen in der Sommerhitze müde und durstig; doch weder Wein ist mehr vorhanden noch der Rheinstrom in der Nähe, um aus ihm die ersehnte kühle Labung zu schöpfen. Aber Hagen weiß nah im Walde einen Brunnen; dahin, rät er, könne man ziehen. Man bricht auf, und schon hat man die breite Linde im Gesichte, unter deren Wurzeln der kühle Quell entspringt, da beginnt Hagen: „Man hat viel davon gesagt, daß dem schnellen Siegfried, der Kriemhilde Mann, niemand folgen könne im eiligen Laufe; wolle er uns das doch sehen lassen!“ „Laßt uns“, entgegnet Siegfried, „zur Wette laufen nach dem Brunnen; ich werde mein Jagdgewand, auch Schwert, Ger und Schild behalten, legt ihr die Kleider ab!“ Es geschieht, der Wettlauf beginnt; wie wilde Panther springen Hagen und Gunther durch den Waldklee; aber Siegfried ist weit zuerst zur Stelle. Ruhig legt er nun Schwert, Bogen und Köcher ab, lehnt den Ger an der Linde Ast und setzt den Schild neben den Brunnen, wartend, bis der König auch herangekommen sei, um ihn zuerst trinken zu lassen. Diese ehrerbietige Sitte entgalt er mit dem Tode. (Leicht konnte er getrunken haben, ehe Gunther und Hagen herankamen; dann hätte er schon wieder dagestanden, die Waffen in der Hand, und was jetzt geschah, war unmöglich.) Gunther kommt heran und trinkt; nach ihm beugt sich auch Siegfried zum Brunnen nieder; da springt Hagen herzu, trägt im raschen Sprunge die Waffen, die er erreichen kann, Schwert, Bogen und Köcher abseits, den Ger